

Düsseldorf
Nähe trifft Freiheit

Raum werk D

Grundwerte

Haltung und Selbstverständnis der
Düsseldorfer Stadtentwicklung

Erstellung

Federführung Cornelia Zuschke, Beigeordnete für Planen, Bauen, Wohnen und Grundstückswesen

Verantwortlich Ruth Orzessek-Kruppa, Leiterin Stadtplanungsamt

Projektteam Raumwerk D Ulrike Geßner, Anna Schreilechner, Charlotte Selter, Leif von Nethen

Beteiligtes Planungsbüro urbanista GmbH & Co KG

Bei diesem Dokument handelt es sich um eins von sechs Elementen des Raumwerk D.



Das Element in der Übersicht

1. Düsseldorf ist eine inklusive und gerechte Stadt..... 4
2. Düsseldorfs Schatz ist die stadträumliche Vielfalt..... 9
3. Düsseldorf stärkt seine Qualität als gemischte und kompakte Stadt10
4. Düsseldorf kultiviert seine grünen Qualitäten und schützt mit aller Kraft Umwelt und Klima13
5. Düsseldorf gibt Produktion, Innovation und kultureller Kreativität auf neue Weise Raum.....16
6. Region in Balance: Düsseldorf denkt über seine Grenzen hinaus.....18
7. Raumentwicklung ist ein lebendiger Prozess20



Mit der „Leipzig-Charta zur nachhaltigen europäischen Stadt“ haben die 27 in Europa für Stadtentwicklung zuständigen Ministerinnen und Minister

im Jahr 2007 einen Orientierungsrahmen auch für die nationale Stadtentwicklung geschaffen, der in der 2020 verfassten „Neuen Leipzig Charta“ aktualisiert wurde und deren Werthaltungen sich die Stadt Düsseldorf verpflichtet fühlt.

Die „Neue Leipzig Charta“ formuliert zentrale Handlungsdimensionen, die auch die Grundlage der Düsseldorfer Stadtentwicklung bilden: die gerechte Stadt, die grüne Stadt, die produktive Stadt – ergänzt durch die Gestaltung der digitalen Transformation und die Bodenpolitik als wichtige weitere Handlungsfelder. Für die Gestaltung der

Stadt werden zudem fünf Prinzipien zugrunde gelegt:

- die Gemeinwohlorientierung,
- eine integrierte Gestaltung von Stadt,
- Beteiligung und Koproduktion als grundlegende Modi der Stadtentwicklung,
- die Kooperation zwischen unterschiedlichen Steuerungsebenen,
- sowie der Fokus auf Quartiere und Nachbarschaften als Kern der Stadtentwicklung.

Die Grundwerte des Raumwerk D greifen diese Grundprinzipien auf und machen sie zur Richtschnur der räumlichen Entwicklung der Landeshauptstadt. Dabei werden die Prinzipien auf den Düsseldorfer Kontext angewendet – auf die räumliche Struktur der Stadt und ihre Entwicklungslogik.

Wie viele Stadtentwicklungsprozesse, sieht sich auch das Raumwerk D den Zielen einer nachhaltigen Entwicklung verpflichtet, wie sie in den „Sustainable Development Goals“ (SDG) der Vereinten Nationen festgehalten sind. Dies gilt insbesondere für jene SDG, die den städtischen Raum als Bezugsrahmen haben.

Innerhalb des Raumwerk D mit seinem Charakter als lebendigem und damit flexibel zu justierenden Entwicklungsrahmen stellen die Grundwerte eine Konstante dar. Sie bieten grundlegende Orientierung für die Entwicklung der Stadt – unabhängig von wechselnden und zeitgebundenen Dynamiken der Entwicklung. In seinen einzelnen Elementen greift das Raumwerk D die Grundwerte auf und überführt sie – und damit die Prinzipien der Leipzig Charta – in konkrete stadträumliche Zielsetzungen für die einzelnen Räume und Bereiche der Stadt und definiert sie als

Anspruch und Maßstab für Projektentwicklungen, Förderkulissen und sektorale Planwerke.

Eine erkenntnisbringende Phase, der auch das Raumwerk D Rechnung trägt, ist die Corona-Pandemie, die an einigen Stellen neue Ansprüche an die räumliche Entwicklung hervortreten lassen. Sie hat deutlich gemacht, wie wichtig die „Reaktionsfähigkeit“ der Stadt ist – verstanden als Flexibilität im Handeln und bei der Umverteilung von Raum. Die Reaktionsfähigkeit auf Krisen, bei gemeinschaftlichem Anspruch an ein lebenswertes Düsseldorf, muss als Grundprinzip der räumlichen Entwicklung Düsseldorfs erhalten bleiben. Durch die Corona-Pandemie ist noch stärker zu Tage getreten, wie wichtig die Prinzipien der europäischen Stadt – ergänzend zu ohnehin bestehenden Herausforderungen wie Klimaschutz und Klimaanpassung – sind. Dies gilt insbesondere hinsichtlich der qualitativ hochwertigen öffentlichen Räume und in Bezug auf die Gemeinschafts- und Gemeinwohlorientierung der Stadtpolitik.

Mit den hier definierten Grundwerten, die sich auf diese Prinzipien stützen, sieht sich Düsseldorf gut gerüstet, auch die Folgen der Pandemie gut zu bewältigen und seine Qualität als besonders lebenswerte, dynamische „Stadt für alle“ weiter auszubauen. Ziel ist ein maßvolles Wachstum, das zu Düsseldorf passt. Maßstab für Stadtplanung und Stadtentwicklung muss die Lebensqualität sein. Bei allen planerischen und baulichen Maßnahmen sollen die Qualität und der eigenständige Charakter der Stadtteile in ihrer jeweils urbanen oder auch ländlichen Prägung gewahrt bleiben.

1. Düsseldorf ist eine inklusive und gerechte Stadt

1.1 Düsseldorf macht seine Lebensqualität für alle erlebbar und stärkt die Individualität ihrer Stadtteile und Viertel

Düsseldorf punktet im internationalen Vergleich mit seiner Lebensqualität, die sich auch in der besonderen Qualität der Stadträume widerspiegelt. Wie im Stadtmotto „Nähe trifft Freiheit“ auf den Punkt gebracht, verbindet die Landeshauptstadt den „menschlichen Maßstab“ mit der Weltläufigkeit einer Metropole. Düsseldorf bietet vertraute Nachbarschaft sowie vielfältige Stadterlebnisse und ist eingebettet in die Landschaftsräume des Rheins und der Terrasse des Bergischen Lands. Jeweils einer der Landschaftsräume ist von überall in der Stadt in weniger als 15 Minuten erreichbar. Die Verschiedenheit und die Besonderheiten der einzelnen Stadtteile mit ihren unterschiedlichen Zentren und Ortskernen geben Düsseldorf – in der Summe ihrer Teile – die polyzentrische, strukturgebende Eigenart.

Allerdings gibt es, wie in allen Städten, in Düsseldorf Bereiche und Stadtviertel, in denen die Lebens- und Aufenthaltsqualitäten noch zu steigern sind. Beispielsweise werden hier Orte mit sozioökonomischen Herausforderungen in den Fokus genommen. Bei der künftigen Entwicklung der Stadt ist der Ausgleich zwischen unterschiedlich strukturierten Räumen entscheidend, um den sozialen Zusammenhalt in der Stadt zu sichern. Das bedeutet, dass die Stadtviertel, die neben ihrer positiven Eigenart, auch deutliche stadträumliche, soziale sowie stadtoökonomische Herausforderungen – zum Beispiel durch Infrastrukturtrassen, Grünraumdefizite oder emittierende Nutzungen (siehe Strukturpläne) – aufweisen, ein besonderes Maß an Aufmerksamkeit erhal-

ten müssen: Beispielsweise durch Qualifikation der öffentlichen Räume als „Wohnzimmer“ der Stadtviertel, besondere architektonische Sorgfalt bei städtebaulichen Ergänzungen und die Vernetzung mit benachbarten Frei- und Freizeiträumen (zum Beispiel Kultur, Sport, Brauchtum, Spiel und so weiter) sowie Arbeits- und Bildungsstandorten.

Mit dem Prozess ZUKUNFT QUARTIER.DÜSSELDORF zur Integrierten Quartiersentwicklung verfolgt die Stadt das Ziel, dass „alle Menschen in Düsseldorf in allen Quartieren ähnliche Lebens- und Entwicklungschancen haben und sie gleichermaßen von der Dynamik der Stadt profitieren.“ Dieser Prozess ergänzt die städtebauliche Sicht mit einer sozialraumorientierten und interdisziplinären Arbeitsweise.

Eine ausgeglichene Verteilung von Aufgaben und Herausforderungen einer Stadt, wie beispielsweise die Aufnahme von Geflüchteten, Verteilung von Betreuungs- und Bildungseinrichtungen, Versorgung mit ausreichend Pflegeplätzen, Angebot von günstigen Wohnraum oder der Umgang mit störenden Betrieben und Infrastrukturen ist entscheidend für eine gerechte Stadtplanung. Wie in der Neuen Leipzig Charta formuliert, tragen „Sozial ausgewogene, gemischte und sichere Stadtquartiere [...] zur Integration aller sozialen und ethnischen Gruppen und Generationen bei“ (siehe Seite 5).

1.2 Düsseldorf plant inklusiv ausgerichtete Stadträume und ermöglicht eine gleichberechtigte Teilhabe für alle in Düsseldorf lebenden Menschen

Eine gerechte und inklusive Stadtplanung richtet sich nach den Erfordernissen und Bedürfnissen aller Bewohnerinnen und Bewohner, Pendlerinnen und Pendler sowie Besucherinnen und Besucher. Grundlegendes Ziel einer solchen Planung und ihrer Prozesse ist das Ermöglichen inklusiver Lebensverhältnisse. Dieses Ziel erfordert es, Stadträume so zu gestalten, dass sie von Allen zu nutzen und (soziale) Einrichtungen und Infrastrukturen für Alle erreichbar sind. Planung und Umsetzung schließen somit die Anforderungen von Familien, von Jung und Alt, von Menschen mit Behinderungen und Geflüchteten immer mit ein. Es gilt das grundlegende Ziel, das Düsseldorfs Stadtviertel inklusiv, barrierefrei und generationengerecht bzw. -übergreifend sein sollen. Insbesondere neue Quartiere sollen Begegnungsorte und -anlässe für Jung und Alt sowie bezahlbaren Wohnraum auch für Fach- und Pflegekräfte bieten – wie beispielhaft im Mehrgenerationen-Campus Kaiserswerth (Nördlich Kalkumer Schloßallee) umgesetzt werden soll. Die 2015 von den Vereinten Nationen (UN) verabschiedeten 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung (SDG) benennen das Thema Inklusion an mehreren Punkten. So wird im Bereich der Stadtplanung gefordert, Städte inklusiv, sicher, belastbar und nachhaltig zu gestalten. Ergänzend verpflichten die UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BKR) und die daraus abgeleiteten bundes- und landesrechtliche Vorschriften Kommunen und andere staatliche Ebenen, für Menschen mit und ohne Einschränkungen gleichwertige Lebensverhältnisse herzustellen. Prämisse ist, dass Menschen nicht aus sich heraus behindert sind, sondern durch Barriere-

ren, die in ihrer Lebenswirklichkeit vorhanden sind oder auftreten, behindert werden. Das bedeutet, dass sich die Zielsetzung der Herstellung gleichwertiger Lebensverhältnisse in allen kommunalen Planungen niederschlagen muss. Dabei umfasst der Teilhabeaspekt auch, dass Planungen partizipativ angelegt sein müssen, um die Selbstbestimmung und individuelle Lebensplanung von Menschen mit Behinderungen zu stärken.

Die Stadtplanung unterstützt die Ziele der gleichberechtigten Teilhabe, der selbstbestimmten Lebensführung sowie der Beseitigung und Vermeidung von Benachteiligung der Menschen mit Behinderung. Diesen Anforderungen stellt sich die Landeshauptstadt Düsseldorf, indem sie zukünftig weiter verstärkt – unter anderem – bei Planungsprozessen, Inklusion und Teilhabe als Querschnittsthemen in allen Bereichen konsequent mitdenkt. Nur auf diese Weise gelingt es, die Entwicklung der Stadt so zu gestalten, dass sie eine Stadt für alle Menschen ist, die in ihr leben; unabhängig von Alter, Gesundheit, Herkunft oder sozioökonomischen Verhältnissen. Eine wichtige Voraussetzung für Teilhabe ist die Reduzierung und der Abbau von Barrieren auf allen Maßstabsebenen: von der Kante des Bürgersteigs, Stufen zu einem Museum oder im öffentlichen Nahverkehr bis hin zur Bahntrasse, die ein Stadtviertel von einer Grünfläche oder der weiterführenden Schule trennt.

Bei der Inklusion geht es somit nicht ausschließlich um die Realisierung spezieller Zielgruppeninteressen. Der Teilhabebegriff ist stattdessen als Leitorientierung für die kommunale Stadt- und Entwicklungsplanung zu verstehen.

1.3 Düsseldorf schafft neue räumliche Gemeingüter

Als räumliche Gemeingüter lassen sich alle öffentlichen Räume und Gemeinschaftsorte zusammenfassen – wie Plätze, Grünräume, Sport- und Bewegungsräume aller Art, Stadtteilzentren, Begegnungs- und Bildungsorte in öffentlicher Hand, Kulturorte, Freizeit- und Sportflächen sowie soziale Einrichtungen. Diese Räume dienen dem sozialen Zusammenhalt der Stadt, sowohl auf der Ebene der Stadtviertel und Stadtteile, als auch auf der Ebene der Gesamtstadt.

Europäische Städte waren und sind dadurch gekennzeichnet, dass die Sicherung und Entwicklung der räumlichen Gemeingüter einen hohen Stellenwert haben. Auch für Düsseldorfs räumliche Entwicklung spielen sie eine zentrale Rolle.

Dabei unterscheidet das Raumwerk zwei Maßstabsebenen von räumlichen Gemeingütern. Zum einen Orte, die „allen“ gehören und Bedeutung für die Gesamtstadt haben, wie das Rheinufer, die großen Parks und Plätze der inneren Stadt, die Rheinauen, aber auch die vielen Orte der Kultur und des Wissens mit ihren urbanen Um- und Vorfeldern. Zum anderen gibt es auf der Ebene der Stadtviertel viele kleinteilige, lokal orientierte räumliche Gemeingüter – kleine Grünräume, Bildungs- und Begegnungsräume, Orte der Bewegung, des Sports und der Freizeit, kleinere Quartiersplätze, wie die Schützenplätze und die vielen Orte der lokalen Kultur. Auch diese Räume müssen intelligent vernetzt, gesichert und ausgebaut werden unter Wahrung ihres gewachsenen Charakters – insbesondere dort, wo sich die Stadt verdichtet.

Dabei ist, auch aufgrund der gesamtgesellschaftlichen Bedeutung, zum Beispiel dem Sport eine wichtige Rolle in der Sportstadt

Düsseldorf zuzuschreiben. Vor dem Hintergrund einer wachsenden Stadt steigen die Bedarfe für Angebote des nicht organisierten sowie des organisierten Sports gleichermaßen. Daher sind Räume und Angebote für Sport im Rahmen von Planungsprozessen frühzeitig zu berücksichtigen oder mitzudenken. Eine enge und frühzeitige Abstimmung mit dem Sportamt ist von hoher Relevanz. Einerseits, um eine Verdrängung der gesamtgesellschaftlich relevanten Angebote aus der durchmischten Stadt zu vermeiden und diese Angebote zu sichern. Andererseits, um Potenziale für neue Angebote zu ermitteln. So können – auch durch innovative Lösungsansätze – neue Räume und Angebote für Sport in einer kompakten Stadt geschaffen werden.

Die Teilhabemöglichkeit von Menschen mit Behinderungen bzw. älteren Menschen mit ihren individuellen Einschränkungen ist dabei ebenso grundlegender Ansatz, wie die Schaffung und Gestaltung von Aufenthaltsräumen für und durch Jugendliche. Kinder und Jugendliche brauchen Räume, die auf sie zugeschnitten sind und die sie sich – ohne dass sich jemand anderes gestört fühlt – aneignen können.

Orte und Räume für alle Menschen zu schaffen, bedeutet Aufenthalt ohne Konsumzwang zu ermöglichen und das Sicherheitsempfinden im öffentlichen Raum zu stärken, ein Bedürfnis, dass für alle Menschen zu erfüllen ist. Dabei sind auch die Bedürfnisse von Menschen mit Lebensmittelpunkt auf der Straße zu berücksichtigen.

Ein weiteres zentrales Instrument zur Stärkung räumlicher Gemeingüter, aber auch zur Sicherung einer Stadtentwicklung für alle, ist eine gemeinwohlorientierte Bodenpolitik. Die Landeshauptstadt versteht sich auch als Investorin in das soziale Gleichgewicht der Stadt. Indem sie Flächen beispielsweise für gemeinwohlorientierte Nutzungen sichert,

nimmt sie ihre Verantwortung für eine teilha-
beorientierte und inklusive Stadtentwicklung wahr. Mit zusätzlichen Instrumenten, wie qualitätssichernden Verfahren oder städtebaulichen Verträgen mit Vorgaben der Quotierungsregelung entsprechend des Handlungskonzepts ZUKUNFT WOHNEN.DÜSSELDORF, wird sichergestellt, dass Projektentwicklerinnen und Projektentwickler zur „sozialen Rendite“ ihrer Projekte beitragen, indem sie qualitativvolles Wohnen in jeder Preislage für alle Bevölkerungsgruppen ermöglichen. Dabei sichern unter anderem Konzeptvergaben und Erbbaurechte bei (städtischen) Grundstücksvergaben die zukunftsfähige Ausgestaltung von Projekten und die Berücksichtigung von Gemeinwohl-
aspekten.

1.4 Düsseldorf kultiviert seine sozialen, ökonomischen und kulturellen „Nischenräume“ und Potenziale

Ein Wesensmerkmal der europäischen Stadt ist es, in historisch gewachsenen Stadtstrukturen immer wieder neue „Nischenräume“ und dynamische Potenziale auszubilden. „Nischenräume“ können unter anderem Orte, wie Brachflächen, temporäre Leerstände, Hinterhöfe oder Infrastruktur-Resträume sein, die entweder zeitweise an Attraktivität verlieren oder gezielt aus der ökonomischen Dynamik herausgenommen werden. Es können Orte sein, die dank öffentlicher Unterstützung gemeinwohlorientierten und kulturellen Nutzungen „Raum geben“, bis hin zu den Orten preiswerten Wohnens. So geben sie Menschen und Aktivitäten Raum zur Entfaltung, die dem hohen Wertschöpfungsdruck in der Stadt sonst kaum standhalten können.

Die Daseinsberechtigung dieser – teilweise auch entwicklungs-offenen – Orte, ergibt sich aus ihrer großen Bedeutung für Großstädte wie Düsseldorf. Sie können helfen, die soziale und kulturelle Vielfalt (beispielsweise

durch die Wertschätzung und Förderung der Off-Szene/ Räume) der Stadt zu sichern. Das gilt insbesondere in einer Stadt, die sich in ihrer Geschichte immer wieder als Fixpunkt kultureller Offenheit und Innovation verstanden hat – sei es unter Jan Wellem oder in der Zeit von Beuys und Kraftwerk, bis zu einer modernen Start-Up Kultur. Ohne Nischen oder bewusstes „Raum geben“ wäre das Aufblühen Düsseldorfs als Kulturstadt kaum möglich gewesen.

Ein grundlegendes Merkmal vieler Nischenutzungen ist, dass sie sich Räume in einer Übergangsphase suchen und gleichzeitig auch Einfluss auf die Entwicklung der Gebiete nehmen. Insbesondere ökonomische und kulturelle „Nischenräume“ entstehen im Zuge von Veränderungsprozessen immer wieder neu, nur wenige Räume, wie zum Beispiel die Bilker Hinterhofkultur, haben über Jahrzehnte Bestand.

Düsseldorf ist aber auch die Heimat des Brauchtums sowohl des Karnevals (Winterbrauchtum), als auch die des Schützenwesens, dem Sommerbrauchtum. Über die Stadtgrenzen hinaus ist Düsseldorf für „Die größte Kirmes am Rhein“ und den Japantag bekannt. In den Stadtteilen ziehen die Schützen einmal im Jahr durch die Straßen. Sie organisieren Martinsumzüge in den Stadtteilen und sind ein soziales Bindeglied zwischen Jung und Alt. Ergänzt werden diese Brauchtümer um Ereignisse – wie die Büchermeile, das Frankreichfest, das New Fall und Asphaltfestival – die durch ein jährliches Wiederkehren zu einer Düsseldorfer Tradition werden.

Umso mehr gilt es, eine Unterstützungsstrategie für die immer neu entstehenden Nischen zu entwickeln, sie zu ermöglichen und zu kultivieren. Das bedeutet: bestehende Nischen-Orte sollen möglichst gesichert und neue geschaffen werden. Wo es die Qualität

der bestehenden Nischenräume nicht gefährdet, sollten sie um Nutzungen angereichert werden, die ihren wirtschaftlichen Fortbestand sichern helfen (zum Beispiel durch das Etablieren von vertikalem Gewerbe im Mix mit Dienstleistungen und Design). Hierbei ist eine differenzierte Betrachtung der unterschiedlichen Akteursstruktur von besonderer Bedeutung. Zudem sind auch die unterschiedlichen räumlichen (Vor-)Prägungen bis hin zu baurechtlichen Innovationen als Lösungsansätze zu berücksichtigen. Die Subkultur/ Off-Kultur ist überwiegend in Stadtteilen außerhalb des Stadtzentrums verortet, während städtische Kultureinrichtungen und Angebote wie Kunstpalast, NRW-Forum, Oper oder Schauspielhaus innerstädtisch angesiedelt sind.

2. Düsseldorfs Schatz ist die stadträumliche Vielfalt

2.1 Düsseldorf rückt seine Stadtteile in den Mittelpunkt der Stadtentwicklung und stärkt die Polyzentralität der Stadt

Ein in der Leipzig-Charta beschriebenes Grundprinzip der europäischen Stadt ist ihre Polyzentralität, verstanden als eine Vielfalt eigener aktiver und urbaner Zentren. Düsseldorf ist auch abseits seiner Innenstadt von einer Vielfalt unterschiedlicher Stadtviertel geprägt, die ihre eigene Identität, Alltagsräume und kleinere Zentren bieten. In diesen Vierteln spiegelt sich die Vielfalt der Stadtgesellschaft Düsseldorfs wider, hier bietet die Stadt Heimat für die vielfältigen Lebensentwürfe der Menschen. Die Vielfalt der Stadtteile lässt sich als Grundstruktur der Stadt verstehen, die es zu ergründen und unter Berücksichtigung der vielfältigen Ansprüche ihrer Bewohnerinnen und Bewohner – von den Kindern und Jugendlichen bis hin zu älteren oder einsamen Menschen – zu entwickeln und zu kultivieren gilt.

Die Besonderheit der Gesamtstadt bildet sich auch aus der Unterschiedlichkeit der Bewohnerschaft in den einzelnen Stadtteilen. Damit diese Diversität und Vielfalt der Stadtteile erhalten und weiterentwickelt werden kann, braucht es im gesamten Stadtgebiet Zugang zu günstigen Wohnraum, zu Bildung, (neuen) Sportangeboten des nicht organisierten sowie des organisierten Sports, sozialen Dienstleistungen, Gesundheitsversorgung und zu Kultur.

Diese gewachsene polyzentrische Struktur der Stadt soll in der künftigen räumlichen Entwicklung noch stärker als bisher gefördert werden. Zum einen gilt es, die Zentren der Stadtteile durch Raum für nachbarschaftsbezogene Funktionen zu stärken. Dies kann zum Beispiel auch durch die Um-

gestaltung von Straßenräumen hin zu Lebensräumen geschehen. Zum anderen muss sichergestellt werden, dass die Vielfalt der Stadtviertel im Zuge der Innenentwicklung nicht verwischt wird.

Hierfür kann im Rahmen eines eigenständigen Prozesses, anknüpfend ans Raumwerk D, für je ein beispielhaft ausgewähltes Stadtviertel innerhalb der drei Teilräume der Stadt (siehe Raumgerüst), ein stadträumliches Entwicklungsbild vor Ort entwickelt werden. Ein solches Entwicklungsbild ist eine qualitative Beschreibung der stadträumlichen und sozial-funktionalen Merkmale eines Viertels, die als Richtschnur für neue Projekte gilt und als Grundlage für die weitere jeweilige Entwicklung der Stadtteile dienen kann.

2.2 Düsseldorf setzt auf die Dynamik und Vielfalt des Zentrengürtels

Im Raumwerk D wird zwischen drei grundsätzlichen Teilräumen der Stadt unterschieden, deren Zentren jeweils eigene Qualitäten aufweisen – die innere Stadt (der dichte Kernbereich), der Zentrengürtel (Gürtel aus Stadtteilzentren, Wohnungsbau, Handwerk, Gewerbe und Industrie und historischem Erbe, verbindet Siedlungen der 60er- und 70er Jahre mit kleinstädtischem und dörflichen Charakter) und die äußere Stadt mit teilweise schon dörflichen Strukturen (siehe Raumgerüst).

Zwischen der inneren Stadt, die in weiten Teilen durch den Lastring abgegrenzt ist, und der äußeren Stadt entfaltet sich der Zentrengürtel (siehe Raumgerüst) mit seinen vielfältigen Stadtvierteln und der heterogenen Siedlungsstruktur. Der Raum des Zentrengürtels ist auf besondere Weise von spannungsreichen Kontrasten und einer Vielfalt räumlicher Möglichkeiten geprägt und damit der Stadtraum, in dem sich künftig weiterhin viel verändern wird.

Hier befinden sich – teils direkt angrenzend an die innere Stadt – die großen industriellen und wissensökonomischen Motoren der Stadt neben idyllischen, kleinteiligen Nachbarschaften, durchsetzt von dichten urbanen Neubauquartieren und wertvollen grünen „Nischenräumen“, durchschnitten von den großen Infrastrukturtrassen, die Düsseldorf mit der Region und Europa verbinden.

Das auf den ersten Blick ungeordnet zusammengewachsene Patchwork dieser Räume ist bei näherer Analyse ein Mosaik der lokalen Milieus und Möglichkeitsräume. Die Vielfalt der Möglichkeiten – der kleinen Branchen, der untergenutzten Grundstücke, der versteckten Idyllen, der Räume für und von freien Akteurinnen und Akteuren der (Sub-)Kultur, der lokalen ökonomischen Anknüpfungspunkte – machen den Zentren Gürtel zu dem Raum, in dem sich Düsseldorf im besonderem Maße, verträglich zu den bereits gewachsenen Strukturen, neu erfinden kann. Hier können neue ökonomische Dynamiken, beispielsweise der Kreativwirtschaft, in Verbindung mit den existierenden produktiven Orten entfacht werden. Es können bisher ungenutzte Potenziale des maßvollen Weiterbaus realisiert werden.

Die urbane Entwicklung des Zentren Gürtels folgt einem anderen Muster, als die der inneren Stadt und einem eigenen Verständnis von „schöner Stadt“. Hier geht es stärker als in der inneren Stadt um das Herausarbeiten urbaner Kontraste, um den Mut zu Maßstabssprüngen, um das Erproben neuer (Bau-)Typologien und neuer Formen der vertikalen Nutzungsmischung unter Berücksichtigung der gegenseitigen Verträglichkeit. Bei all der damit entstehenden Vielfalt gilt es, Eigenheiten zu bewahren, Schönheiten und Identitäten der einzelnen Stadtviertel und Orte zu spiegeln und zu stärken – auf dass das Mosaik des Zentren Gürtels kraftvoll und weiter in seiner heutigen Qualität strahlt.

3. Düsseldorf stärkt seine Qualität als gemischte und kompakte Stadt

3.1 Düsseldorf setzt auf integrierte und vielfältige Nutzungsmischung

Zu einem der wichtigsten Grundprinzipien der europäischen Stadt und damit der kompakten Stadt der kurzen Wege zählt die Nutzungsmischung. Die enge Verzahnung von Wohnen, Arbeiten, Handel, Lernen, Kunst, Kultur- und Kreativwirtschaft, Bildungs-, Pflege-, Betreuungs-, Freizeit-, Sport- und Bewegungsangeboten prägt fast alle Städte Europas; so auch Düsseldorf mit seiner polyzentrischen Struktur und den vielfältigen Stadtvierteln. Die starke Nutzungsverflechtung birgt für die Stadt und ihre Bewohnerinnen und Bewohner viele Vorteile, wie die Reduzierung der täglichen Wege(längen) beispielsweise zwischen Arbeit und Wohnort, die Lebendigkeit von Nachbarschaften sowie die Resilienz und damit die Zukunftssicherheit von Strukturen. Fällt eine der Nutzungen weg, bleibt in der Regel dennoch ein funktionierendes und resilientes Quartier zurück.

Die zuvor aufgeführten Funktionen oder Nutzungen in einer Stadt haben eine grundlegende Gemeinsamkeit: sie benötigen Flächen und Räume. Da diese aber in einer Stadt wie Düsseldorf sehr knapp sind, braucht es eine gut durchdachte ressourcenschonende Planung und Umsetzung. Nutzungsmischung muss – nun nochmals verstärkt aufgrund zahlreicher Erkenntnisse durch die COVID-19-Pandemie – neu gedacht und zusammen mit notwendigen Freiräumen und flexiblen Funktionsflächen in robusten Gebäudestrukturen ausgehandelt werden. Neue Bautypologien, Wohnbedürfnisse und Produktionstechniken ermöglichen heute weitergehende Formen der Nutzungs-

mischung, wie das haus- oder blockbezogene „Stapeln“ unterschiedlicher Funktionen. Ihre Grenzen finden diese neuen Formen jedoch häufig in möglichen Nutzungskonflikten und planerischen Regularien oder eingeschränkten Betreiberkonzepten.

Düsseldorf nimmt diese Herausforderung mutig an und macht die Nutzungsmischung auf unterschiedlichen Maßstabsebenen bei Wahrung des Prinzips der gegenseitigen Rücksichtnahme und Verträglichkeit zum weitgehenden Grundprinzip der Stadtentwicklung. Dabei wird das Prinzip der Nutzungsmischung weitergedacht – in Form der Erprobung neuer Mischungsformen und -intensitäten in eigens dafür definierten Experimentierräumen (siehe Strukturplan gerechtes und kompaktes Düsseldorf).

Um dabei bestehende Qualitäten zu schützen, definiert das Raumwerk D unterschiedliche Grade und Maßstäbe der Mischung (siehe Raumgerüst). So gibt es Räume kleinräumiger Mischung, wie den Großteil der inneren Stadt oder die urbanen Kerne des Zentrenrings, in denen eine möglichst kleinräumige und differenzierte Nutzung angestrebt wird. In entsprechenden Räumen auf Stadtteilebene, wie in Lierenfeld und Flingern, ist eine Mischung von verschiedenen Nutzungen bereits vorhanden. Hier geht es vor allem um das Verzahnen größerer Wohn- und Arbeitsquartiere im Übergangsbereich, durch die Stärkung von Nutzungsmischungen. Es ermöglicht, die Alltagswege zu verkürzen und die Lebensqualität zu steigern. Dies gilt auch entlang des im Raumgerüst definierten „urbanen Netzes“. Zudem werden Schutzbereiche für bestimmte Nutzungen definiert, in denen die bestehende Monofunktionalität als entweder stadtbildprägend oder funktional zwingend gesehen und damit nicht angetastet wird – zum Beispiel die Industrieareale von Henkel und dem

Stahlwerk in Düsseldorf Rath oder die Gartenstadt Golzheim.

Durch diesen abgestuften Umgang mit dem Thema Nutzungsmischung schafft das Raumwerk D ein Instrumentarium, um Nutzungsmischung mit Augenmaß und Standortbezogenheit zu maximieren.

3.2 Düsseldorf nutzt seine Potenziale für Innenentwicklung auf konsequente und intelligente Weise

Düsseldorf ist eine wachsende Stadt und wird auch in den nächsten Jahrzehnten einen anhaltenden Bedarf an neuem Wohnraum und neuen Orten von Arbeit und Produktivität haben – und damit auch an Flächen für Kultur, Bildung, Pflege, Mobilität, Erholung, Freiraum sowie Freizeit-, Sport- und Bewegungsräumen.

Nach der Periode der Suburbanisierung im 20. Jahrhundert hat sich in den vergangenen Jahrzehnten als weiteres wichtiges Grundprinzip der europäischen Stadt die „Innenentwicklung“ durchgesetzt – also die Verdichtung der bestehenden Stadt. Der Verbrauch neuer Fläche durch das Stadtwachstum soll hingegen minimiert werden. Eine Entwicklung neuer Stadtteile auf der grünen Wiese wird lediglich auf den bereits politisch beschlossenen und durch die Flächennutzungs- und Regionalplanung gesicherten Siedlungsreserven umgesetzt. Darüber hinaus ist keine Inanspruchnahme von Landschaftsflächen für eine Siedlungsentwicklung vorgesehen. Damit sollen die Städte dem Klimawandel und der weiteren Zersiedelung mit all ihren Folgen entgegentreten.

Düsseldorf setzt auf Innenentwicklung durch die verträgliche Umwandlung von nicht mehr oder untergenutzten Flächen und die Weiterentwicklung bestehender Stadtviertel mit Augenmaß und hohem Anspruch an die

stadträumliche Qualität. So wird die jahrelang praktizierte Prämisse Innen- vor Außenentwicklung weiterverfolgt und intensiviert.

Innenentwicklung findet in Düsseldorf im Sinne einer vierfachen Innenwicklung statt:

- Mehr bauliche und funktionale Dichte (ohne pauschale Einschränkung der Nutzungen, unter Berücksichtigung vorhandener Gegebenheiten, im Idealfall mit einer Erhöhung der Durchmischung)
- Stärkung der sozialen Infrastruktur
- Qualitative und quantitative Stärkung von Grün und Freiräumen
- Qualifizierung (und Diversifizierung) der Mobilitätsangebote

Diese vier Prinzipien zielen auf eine Steigerung der Lebensqualität in allen Stadträumen einer nutzungsgemischten Stadt ab. Die Entwicklung vielfältiger Angebote bei gleichzeitiger Bewahrung bereits vorhandener guter Erreichbarkeiten sowie der Verbesserung der Erreichbarkeit in bisher weniger gut angebundenen Ortslagen sind wichtige Bausteine in der Entwicklung einer hochverdichteten und wachsenden Stadt. So kann den vielzähligen Ansprüchen auf engstem Raum möglichst konfliktfrei und verträglich, im alltäglichen Miteinander aller Mitglieder der Düsseldorfer Stadtgesellschaft, begegnet werden. Für die Lebens- und Versorgungsqualität der Bewohnerinnen und Bewohner sollte im ähnlichem Maße, wie die Nutzungsintensität steigt, soziale und kulturelle Orte neu geschaffen oder weiterentwickelt werden.

Mit jeder baulichen Verdichtung muss auch eine Verdichtung bzw. Erweiterung und Aufwertung von Grün- und Freiräumen erfolgen. Zudem sind bei baulichen Vorhaben innovative Maßnahmen zur Begrünung zu berücksichtigen.

Darüber hinaus bedarf es einer Neuverteilung des öffentlichen Raums, um entsprechend der lokalen Gegebenheiten Mobilitätsangebote zu optimieren und die Qualität des öffentlichen Raums zu erhöhen.

Mit diesen vier Ebenen der Innenentwicklung – der baulichen Verdichtung und Nutzungsmischung mit Augenmaß, der Freiraumqualifizierung, dem Umbau der Mobilität und der Verbesserung der sozialen Infrastruktur wird ein intelligentes Instrumentarium geschaffen. Es achtet auf bestehende Besonderheiten und schafft hohe städtebauliche und stadträumliche Qualitäten – an die jeweiligen Bedingungen der Quartiere angepasst und ausgehandelt mit den Betroffenen vor Ort. Es gilt: Nachverdichtung um jeden Preis ist nicht erwünscht – jede Innenentwicklung muss so gestaltet sein, dass sie dazu beiträgt, die stadträumliche, städtebauliche und architektonische Qualität der Quartiere zu verbessern und die Lebensqualität der Menschen zu erhöhen, statt sie zu beeinträchtigen. (Vergleiche hier auch Mobilitätsplan D)

4. Düsseldorf kultiviert seine grünen Qualitäten und schützt mit aller Kraft Umwelt und Klima

4.1 Düsseldorfs Stadtentwicklung übernimmt Verantwortung bei Klimaanpassung und Klimaschutz

Der Klimawandel bedroht die Lebensgrundlagen auf unserem Planeten auf vielen Ebenen und verschärft, die heute schon existierenden globalen Ungleichheiten auf dramatische Weise – mit Folgen auch für die Städte.

Nicht nur müssen weiterhin alle Anstrengungen unternommen werden, um die auf globaler, europäischer und nationaler Ebene gesetzten Klimaziele zu erreichen. Auch müssen sich Europas Regionen und Städte auf die zunehmend spürbaren Folgen des Klimawandels, wie zum Beispiel Hitze, Sturm, Trockenheit oder Starkregen, vorbereiten.

Parallel dazu ist unsere natürliche Umwelt in vielen Bereichen gefährdet. Das Artensterben, das Waldsterben, durch die Zunahme von Schädlingen (zum Beispiel Borkenkäfer, Eichenprozessionsspinner), die Versauerung (auch der europäischen) Meere, unsichere Wasserverfügbarkeit, extremere Überschwemmungen, die Belastung der Süßwasserökosysteme, die Ausbreitung neuer Krankheiten, die Häufung invasiver Arten, die Ausbeutung von Rohstoffen aller Art – all diese Phänomene weisen in ein und dieselbe Richtung: unsere Lebensqualität, aber auch unsere Lebensgrundlage steht buchstäblich auf dünnem Eis. Wenn wir nicht beherzt handeln, die Emission von Treibhausgasen reduzieren und die Natur auch durch ein Umdenken im Alltag auf viel konsequentere Weise schützen, werden wir viele unserer zivilisatorischen Errungenschaften nicht an zukünftige Generationen weitergeben können.

In den Städten liegt ein Schlüssel für die Bewältigung dieser Herausforderung. Hier, wo

sich Konsum, Produktion und Transport bündeln, hat ein Großteil der Umweltauswirkungen ihren Ausgangspunkt. Laut einer Studie des Helmholtz-Instituts werden 70% der weltweiten Treibhausgasemissionen aus Städten emittiert. Dort, wo aktuell bereits mehr als drei Viertel der Deutschen leben, findet man die stärksten Hebel, um der Zerstörung unserer natürlichen Lebensgrundlagen entgegenzuwirken. Unter den weltweiten Vorreitern einer konsequenten Umweltpolitik finden sich seit jeher europäische Städte.

Düsseldorf will sich beim Kampf gegen den Klimawandel in die erste Riege der Vorreiterstädte, wie Kopenhagen, Paris, Saerbeck oder Teile von Freiburg im Breisgau, für eine konsequente Umweltpolitik einreihen – beispielhaft ist in diesem Zusammenhang der „Düsseldorfer Klimapakt mit der Wirtschaft“ zu benennen – und seine räumliche Entwicklung danach ausrichten, Treibhausgase zu minimieren, Biodiversität zu sichern und Ressourcen zu sparen. 2019 hat Düsseldorf es sich durch einen Ratsbeschluss zum Ziel gesetzt, bis 2035 klimaneutral zu werden. Dies ist jedoch nicht Düsseldorfs erste Reaktion auf das sich wandelnde Klima. Seit Bildung der Lokalen Agenda 21 werden in der Stadt nachhaltige Ziele verfolgt. Zudem nimmt Düsseldorf seit vielen Jahren am European Energy Award erfolgreich teil. Ergänzend liegt neben einem Klimaschutzkonzept, auch ein Klimaanpassungskonzept für das gesamte Stadtgebiet vor, dessen Inhalte lokale Antworten auf den Klimawandel geben.

Mit folgenden Ansätzen der räumlichen Entwicklung hofft Düsseldorf dem Klimawandel etwas entgegenzusetzen und einen starken Beitrag zum Klimaschutz und zur Klimaanpassung zu leisten:

- Grundsätzlich soll sich die räumliche Entwicklung der Stadt an den bestehenden und weiterzuentwickelnden ÖPNV-

Achsen orientieren. Schienengebundene und barrierefreie ÖPNV-Angebote sollen überall in der Stadt innerhalb von 15 Minuten erreichbar sein.

- Durch die Stärkung der kompakten, polyzentrischen Siedlungsstruktur und den weitgehenden Verzicht auf weitere Flächeninanspruchnahme ist teilweise auch das Ziel einer 15-Minuten-Stadt (Zentren müssen in 15 Minuten erreichbar sein) zu etablieren – insbesondere in den Stadtteilen des Zentrgürtels.
- Um das Stadtklima positiv zu beeinflussen und neuen Raum für Biodiversität zu schaffen, soll Stadtnatur auf allen Ebenen in die Stadt geholt werden. Die Bandbreite möglicher Maßnahmen reicht von der Entsiegelung von Verkehrsflächen, die für Mobilitätsträger, Sharing-Angebote und Logistik nicht mehr benötigt werden, intensive Dach- und Fassadenbegrünung in Bestandsquartieren bis zur Schaffung neuer Biotope und Klimasenken auf Restflächen von Infrastrukturräumen oder Brachen sowie Stadtmobiliar (zum Beispiel begrünte Bushaltestellen, Kombination von Grün und Verweilmöglichkeiten im öffentlichen Raum).
- Bei der Gestaltung öffentlicher Räume soll grundsätzlich die Widerstandsfähigkeit (Resilienz) gegen die Folgen des Klimawandels mit bedacht werden – Hitze, Trockenheit aber auch Starkregenereignisse müssen als wichtige Faktoren ernst genommen werden und können als Chance zur Schaffung neuer Freiraumqualitäten unter Berücksichtigung entsprechender Schutzmaßnahmen verstanden werden. Das Schwammstadtprinzip kann dabei eine wichtige Rolle spielen, um den Folgen des Klimawandels zu begegnen. Daher sind Räume für

die Erstaufnahme oder auch Zwischenspeicherung des Wassers am Ort des Niederschlags bei städtebaulichen Entwicklungen mitzudenken und bestehende öffentliche Räume hinsichtlich einer Neugestaltung im Sinne des Schwammstadtprinzips zu hinterfragen. Ziel ist eine verstärkte Verdunstungs-, Versickerungs- oder Kühlleistung insbesondere in hochverdichteten Bereichen der Stadt.

- Zukünftige Entwicklungen sollten durch Modernisierung, Umnutzung oder Erweiterung von Bestandsbauten oder auf Flächen in urban integrierten Standorten durchgeführt werden, um eine Neuinanspruchnahme von Ressourcen zu vermeiden. Es sollte standardisiert über den zeitlichen Horizont mehrerer Generationen blickend darüber entschieden werden, ob ein Neubau lokal notwendig und global ökologisch vertretbar ist. Hierzu soll der gesamte Gebäudelebenszyklus (Cradle to cradle; urban mining und so weiter) betrachtet werden.
- Vor dem Hintergrund der in 2022 besonders deutlich gewordenen Abhängigkeit im Energiesektor und der damit abermals stark gestiegenen Bedeutung des Themas – in Ergänzung zu ohnehin vorliegenden Reduktionsbedarfen aus Gründen des Umweltschutzes – sind auch städtebauliche Maßnahmen zur Verringerung des Energieverbrauchs notwendig. Neue Quartiere sollen überwiegend kurzfristig und mittelfristig auf erneuerbare und lokale Energiequellen zurückgreifen. Auch bestehende Stadtteile sollen zu klimagerechten Stadtteilen entwickelt werden. Nach dem Vorbild des mit den Stadtwerken Düsseldorf modellhaft entwickelten Zukunftsviertels Friedrichstadt/ Oberbilk liegt dabei der Schwerpunkt auf der Nutzung rege-

nerativer Energien, dem Fernwärmeausbau, der Aufwertung von Grünflächen und auf Smart-City-Lösungen wie der Implementierung von Sensoren und der Einführung eines digitalen Parkraummanagements.

- Aktuellen Fragen des Überflutungsschutzes ist ebenfalls Rechnung zu tragen. Immer häufiger verdeutlichen Extremwetterereignisse die Auswirkungen des Klimawandels, meist mit schwerwiegenden Folgen für die betroffenen Städte und Regionen. Daher sind insbesondere in stark versiegelten Arealen Düsseldorfs zielführende städtebauliche Lösungen zu entwickeln und bei zukünftigen Entwicklungen standardmäßig zu etablieren, um den vielfältigen Herausforderungen in allen Stadträumen konsequent zu begegnen.

4.2 Düsseldorf schützt seine Landschafts- und Grünraum-Qualitäten und schafft Begegnungsräume für Mensch und Natur

Die Möglichkeit der Begegnung von Mensch und Natur ist eines der Grundprinzipien der europäischen Stadt. Wie viele europäische Städte ist auch Düsseldorf von seinen Natur- und Grünräumen geprägt, die sich auf vielfältige Weise mit der Siedlungsstruktur der Stadt verzahnen. Dieses Grundprinzip der Verzahnung von Stadt, Stadtgrün und Landschaft soll durch die künftige Entwicklung, unter Berücksichtigung der naturschutzrechtlichen Vorgaben (zum Beispiel Naturschutzgebiete, Hotspots des Artenschutzes), gestärkt werden.

Zunächst ist die „blaugrüne“ landschaftliche Einbettung der Stadt zu nennen. Im Osten wird die Stadt durch die „Bergische Terrasse“ mit ihren sanften, aber bewegten Hügeln und kleinen Wäldern gerahmt, im Westen wird sie durch den Rhein geprägt, der

mit seinen in Düsseldorf besonders ausgeprägten Rheinschleifen eine vielfältige „Stadtküste“ ausbildet, die mal urbanen, mal naturräumlichen Charakter hat.

Diese großräumige blaugrüne Prägung der Stadt setzt sich in den Stadtvierteln auf vielfältige und kleinteilige Weise fort – zuvorderst entlang der Düsselarme, die künftig als „Düsselring“ zu einer wichtigen neuen Freiraumstruktur in der Stadt weiterentwickelt werden sollen (s. Schlüsselraum „Düsselring“). Aber auch in vielen Parks prägt das Miteinander von Wasser und Grün das Stadtbild – eine Qualität, die im Zuge der Innenentwicklung der Stadt und der Grünverbinder des Grünordnungsplans „Rheinverbunden“ weiter zu einem „blaugrünen Netz“ (siehe Raumgerüst) ausgebaut werden soll.

Bei der Realisierung dieses Netzes steht die Zugänglichkeit zu Freiräumen an vorderster Stelle. Das blaugrüne Netz soll insbesondere dort gestärkt werden, wo die Versorgung mit Freiräumen heute nicht ausreichend ist. Dies beinhaltet eine komplexe Aufgabe: Die Sicherung vorhandener und neuer organisch wachsender Räume, mit vielfältiger und attraktiver Gestaltung, die alte und neue unterschiedliche Nutzergruppen berücksichtigt. Es betrifft auch die barrierefreie, kostengünstige Erreichbarkeit für Menschen mit Einschränkungen und geringerem Einkommen, zum Beispiel durch den Ausbau der ÖPNV-Angebote. Generelles Ziel ist zudem die inklusive Gestaltung von Freiräumen und die Schaffung neuer Bewegungs- und Spielangebote auch für Kinder, Jugendliche und Seniorinnen und Senioren sowie Menschen mit Einschränkungen. Die Möglichkeit einer nachhaltigen Nutzung für attraktive Sport-, Bewegungs- und Freizeitangebote ist dabei mitzudenken. Vorhandene Angebote sollten geschützt und neue Strukturen sinnvoll in die Gesamtentwicklung eingebunden werden.

5. Düsseldorf gibt Produktion, Innovation und kultureller Kreativität auf neue Weise Raum

5.1 Düsseldorf schützt die Fundamente seiner wirtschaftlichen Strahlkraft und schafft neue (urbane) produktive Orte

Europas Städte sind auch in Zeiten der Wissensökonomie Orte einer diversifizierten Wertschöpfung geblieben, in der die Produktion von Gütern einen hohen Stellenwert einnimmt. Dabei geht es um weitreichende Wertschöpfungsketten, die Wissen, Design, Produktion, Handwerk und Dienstleistung integrieren.

Auch Düsseldorf ist als Finanz-, Handels-, Kreativ- und Dienstleistungsstadt zugleich von starken industriellen und handwerklichen Akteurinnen und Akteuren geprägt, die weiterhin das Rückgrat der Stadt bilden. Neben der historisch bedingten, bekannten und erhaltenswerten landwirtschaftlichen Prägung bestimmter Stadtteile (Hamm, Flehe, Volmerswerth), wächst Düsseldorfs Bedeutung als Start-Up und Technologiestandort mit der Perspektive, dass urbane Produktion, künftig ein ergänzender Faktor der Düsseldorfer Wertschöpfung wird.

Für die räumliche Entwicklung der Stadt bedeutet das: Düsseldorf muss sein industrielles Rückgrat und Orte der Produktion weiterhin sichern und weiterentwickeln, sodass diese nicht in Nutzungskonflikte geraten (Rath, Lierenfeld, Holthausen). Als grundlegendes Fachkonzept ist hier die „Flächenstrategie für produktions- und handwerksgеprägte Branchen – Gewerbe- und Industriekernzonen“ der Stadt zu benennen, die durch die neue Vorkaufsrechtssatzung, die im Bereich der Gewerbe- und Industriekernzonen greift, unterstützt wird. Zugleich müssen jedoch auch neue, urban eingebet-

tete Cluster der kleinteiligen und stadtverträglichen Produktion und des Handwerks entwickelt werden (zum Beispiel in Unterbilk, Bilk, Oberbilk oder Rath – siehe Raumgerüst). Das Handwerk als gewachsenes und den Stadtraum belebendes sowie prägendes Element ist dabei von hoher Bedeutung für eine durchmischte Stadt der kurzen Wege. Dies gilt es bei städtebaulichen Entwicklungen entsprechend positiv zu berücksichtigen, um auch dem Handwerk ausreichend Raum für eine zukunftsfeste Entwicklung innerhalb der heterogenen Stadt zu ermöglichen.

Abgerundet wird das Bild von Messe, Flughafen, Hauptbahnhof und Hafen, die einen wichtigen Beitrag zur Gateway-Funktion der Stadt im Sinne der nationalen und internationalen Verknüpfung liefern. Sie müssen weiterhin ihre wichtige Rolle für die Stadt spielen, sollten aber in ihrer Funktionalität zukunftsgerichtet begleitet werden. Insbesondere den Reisholzer Hafen gilt es, als Teil der urbanen Entwicklung im Süden Düsseldorfs, künftig noch weiterzuentwickeln – wobei nach Wegen gesucht wird, Hafen- und Stadtentwicklung stärker als bisher zu verbinden ohne sich gegenseitig einzuschränken. Dabei ist zu beachten, dass zum Beispiel bestehende Sportinfrastrukturen mit einer besonderen Bedeutung als soziale Treffpunkte durch die Entwicklungen nicht nachteilig beschnitten werden.

Bei der Entwicklung neuer urbaner produktiver Orte ist im Sinne einer zukunftsorientierten Standortentwicklung auch der Ansiedlung von innovativen Branchen Raum zu geben, wie zum Beispiel Unternehmen aus dem Bereich LifeScience oder Biotech. Grundsätzlich ist darauf zu achten, dass bestehende produktive Standorte gesichert und gestärkt werden und lediglich eine Ergänzung durch verträgliche Nutzungen erfolgt.

Die Verträglichkeit ist dabei Einzelfallbezogen zu ermitteln. Ein Näherrücken von Nutzungen, die vorhandene emittierende Betriebe potenziell einschränken – wie beispielsweise Wohnnutzungen – ist zu vermeiden. Hier sind innovative Verbindungsstrukturen gefragt.

5.2 Düsseldorf sichert und entwickelt eine gute Arbeitsplatzstruktur als effiziente Vernetzungsstruktur in einer Stadt der kurzen Wege

Neben der historisch gewachsenen industriellen Prägung der Stadt ist die diverse Arbeitsplatzstruktur Düsseldorfs (Branchenmix) eine der fundamentalen Stärken. Als wirtschaftlicher Hotspot Europas, mit ca. einer halben Millionen Unternehmen in einem Radius von einer Stunde, wovon mehr als 38.000 Unternehmen im eigenen Stadtgebiet liegen, besitzt Düsseldorf eine hohe Anziehungskraft für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer.

Zugleich ist der Wirtschaftsstandort Düsseldorf durch eine besondere Nähe der Akteurinnen und Akteure zueinander geprägt. Die vielfältigen, kleinräumigen lokalen Netzwerke ermöglichen ein hohes Maß an Synergien zwischen Unternehmen und tragen entscheidend dazu bei, das Ideal einer Stadt der kurzen Wege zu realisieren. Diese Qualität soll durch das Raumwerk D langfristig gesichert werden.

Stellvertretend für die hohe Diversität auch in diesem Bereich sind internationale Alleinstellungsmerkmale, wie die größte japanische Community innerhalb Kontinentaleuropas mit mehr als 400 japanischen Unternehmen.

In der lokalen Kultur- und Kreativwirtschaft finden sich fast 30.000 Beschäftigte in über 4.300 Unternehmen. Das heißt, es sind mehr

als ein Zehntel der Düsseldorfer Unternehmen im Kultur- und Kreativbereich verortet. Unter den handwerklichen Bereich fallen rund 20 % der Düsseldorfer Unternehmen.

Der Bedeutung dieser prägenden Vielfalt für den Wirtschaftsstandort Düsseldorf – in der Stadt, der Region und auf nationaler sowie internationaler Ebene – gilt es, auch in der räumlichen Entwicklung der Stadt Rechnung zu tragen.

5.3 Düsseldorf schafft Raum für die digitale Transformation in eine Smart City und schafft so die Voraussetzungen für eine effektivere Infrastrukturausnutzung

Die digitale Transformation ist eine zentrale Chance und zugleich eine Herausforderung für Städte weltweit. Sie hat durch die Corona-Pandemie noch einmal einen deutlichen Entwicklungsschub erhalten. Nicht nur gibt es die Möglichkeit, urbane Systeme und Transaktionen effizienter und bedarfsgerechter zu steuern. Durch die digitale Transformation verändern sich auch die ökonomischen Kräfte und gesellschaftlichen Bedürfnisse sowie die Anforderungen von Menschen und Unternehmen an den Stadtraum.

Neue Formen der digital gesteuerten Produktion erlauben in höherem Maße urban eingebundene Standorte, können aber aufgrund ihrer Kleinteiligkeit die Mobilitätsnetze der Stadt vor neue Herausforderungen stellen.

Zugleich verändert das „Digitalleben“ im Alltag unsere Raumwahrnehmung und manche Nutzungsmuster: Orte, deren Funktion sich zunehmend in den digitalen Raum verlagert, müssen sich neu erfinden und eine Verknüpfung zwischen stationären und digitalen Angeboten im Sinne von Multi-Channel-Lösungen bieten oder können sogar obsolet werden (zum Beispiel bestimmte Einzelhandelsstandorte oder öffentliche Servicecenter).

Wohingegen Orte, die eine Annäherung von digitaler und analoger Welt bieten, an Bedeutung gewinnen können (zum Beispiel öffentliche Räume, die durch Verschneidung von digitaler Information mit dem physischen Raum (Mixed Reality) einen guten Zugang zur digitalen Sphäre bieten oder kombinierte Formen von Online- und stationärem Handel).

Die zukünftige Entwicklung der Stadt muss der digitalen Transformation im wahrsten Sinne des Wortes „Raum geben“. Es müssen Orte und Räume geschaffen werden, die neuen Geschäftsmodellen, Nutzungsanforderungen und Umfeldbedürfnissen einer zunehmend digital aktiven Gesellschaft Rechnung tragen. Insbesondere der Trend hin zu digital gesteuerter Kleinserienproduktion verlangt nach neuen gewerblichen Produktionsorten, die stärker ins städtische Umfeld eingebunden sein können. Diese Orte und Räume müssen den kurzen Innovationszyklen einer digitalisierten Gesellschaft „folgen“ können. Flexibilität und Anpassungswille dieser Orte und Räume an neue Start-Ups und ihrer Ansprüche ist auch vor dem Hintergrund der langen Düsseldorfer Tradition der digitalen Transformation erforderlich.

Bei der Sicherung von Flächenansprüchen und Standortbedingungen zum Beispiel für Handwerk, Gewerbe, Wohnen oder Mobilität müssen deshalb nicht allein die heutigen Anspruchsprofile zugrunde gelegt werden. Vielmehr müssen Veränderungen von Nutzungsansprüchen durch technologische Entwicklungen hinsichtlich einer weiteren Transformation Düsseldorfs hin zu einer Smart City nach Möglichkeit schon heute mitbedacht werden.

6. Region in Balance: Düsseldorf denkt über seine Grenzen hinaus

6.1 Gemeinsam mit der Region gibt Düsseldorf Impulse für eine abgestimmte Mobilitäts-, Landschafts- und Siedlungsentwicklung und fühlt sich dieser Gemeinsamkeit bis hin zur Metropolregion verpflichtet

Als eine der wichtigen Metropolen am Rhein und als Landeshauptstadt für NRW steht Düsseldorf in der Verantwortung, die Verflechtung mit der Region im Blick zu behalten. Ziel ist es, unter anderem die Raumentwicklung im Einklang mit den Herausforderungen und Bestrebungen der Region zu gestalten, denn einige drängende Fragen und Probleme unserer Zeit lassen sich nur im Zusammenspiel regionaler Akteurinnen und Akteure beantworten. Exemplarisch sei die Entlastung des angespannten Wohnungsmarktes oder das Vorantreiben der Mobilitätswende genannt. Hier können Lösungsansätze unter anderem die weitere Vernetzung und Entwicklung regionaler Verkehrsangebote, auch für den Wirtschaftsverkehr, das Schaffen attraktiver Pendler Routen für den Radverkehr zwischen den regionalen Zentren und die Vergrößerung der Sharing Angebote, die derzeit häufig an den Stadtgrenzen enden, sein.

Vor allem im Angesicht des Klimawandels und vor dem Hintergrund der COVID-19-Pandemie ist eine von den Kommunen getragene gemeinschaftliche Regionalentwicklung unerlässlich. Nur im gemeinsamen Handeln der Kommunen lässt sich die notwendige Reaktionsfähigkeit auf künftige Veränderungen stärken, lassen sich die Chancen nutzen, die sich durch den Facettenreichtum der Region ergeben. Insbesondere die Sicherung und Entwicklung der regionalen Landschaftsräume und ihrer Funktionen sowie das sinnvolle Verknüpfen der blaugrünen

Infrastrukturen über die eigenen Stadtgrenzen hinaus sind Aufgaben, die gemeinschaftlich angegangen werden sollten – im Sinne der Sicherung und Weiterentwicklung lokaler und regionaler Grünstrukturen.

Dieser Anspruch geht mit der Notwendigkeit einer flächensparsamen Siedlungsentwicklung einher. Mehr noch als bisher sollte die interkommunale Zusammenarbeit und Arbeitsteilung genutzt werden, um eine nachhaltige und versiegelungsarme Siedlungs- und Raumentwicklung zu fördern. Ein wesentliches Instrument für diese Zusammenarbeit ist eine stabile Vernetzung aller handelnden Akteurinnen und Akteure.

Für eine zukunftsfähige und resiliente Region ist auch die gemeinsame Entwicklung als Energiestandort – unter anderem unter Berücksichtigung und in Anknüpfung an die in Aufstellung befindliche Raumstrategie 2038+ des Rheinischen Reviers – von besonderer Bedeutung. Der Fokus ist dabei auf die Energiewende fort von fossilen Brennstoffen hin zu neuen oder regenerativen Energien zu legen. Dies auch, um vorhandene internationale Abhängigkeiten frühzeitig zu minimieren und langfristige Energiesicherheit zu gewährleisten. Die engen Verbindungen mit dem Rheinischen Revier bieten dabei eine gute Ausgangslage für eine ganzheitliche eng verzahnte und abgestimmte Entwicklung zu einer nachhaltigen und innovativen Region.

6.2 Düsseldorf schlägt und nutzt die Brücken zu seinen Nachbarn

Neben den städtischen Herausforderungen und Positionierungen muss Düsseldorf auch zukünftig immer im Zusammenspiel mit den Nachbarn agieren. Für eine tragfähige Stadtentwicklung möglichst im Einklang mit den Entwicklungsabsichten benachbarter Kom-

munen und in Konsequenz einer zielführenden räumlichen Entwicklung der Region ist vor allem ein regelmäßiger direkter Austausch der unterschiedlichen Fachebenen von hoher Bedeutung. Die Region ist dabei als Gefüge zu verstehen, aus deren inneren Strukturen heraus ein steter Blick über die eigenen Grenzen die Interessen aller darin liegenden fördert. Dies gilt in alle Himmelsrichtungen und ist auch über die regionalplanerisch vorgegebenen abgegrenzten Planungsräume hinaus zu denken.

Bestehende Netzwerke (zum Beispiel RegionNetzwerk, Regionalmanagement Düsseldorf - Kreis Mettmann, Zwischen Rhein und Wupper) haben die fachlichen Austausche intensiviert und zielführende Ergebnisse erbracht. Deswegen ist eine Stärkung des direkten Austauschs und damit eine frühzeitige Abstimmung insbesondere großräumig greifender Planungsprozesse und Ansätze vor dem Hintergrund der bestehenden und zukünftigen Herausforderungen auch weiterhin von besonderer Bedeutung.

Als Ergebnis des Raumwerk D-Prozesses unter aktiver Beteiligung der Nachbarstädte, verpflichtet sich die Stadt Düsseldorf daher zu einer Intensivierung und Förderung des regionalen Austauschs und der frühzeitigen Abstimmung – auch unter Einbezug des Rheinischen Reviers. Das Raumwerk D bietet eine gute Basis, um mit den benachbarten Städten und Gemeinden die regionale Zusammenarbeit weiter zu vertiefen, beispielsweise mithilfe einer „regionalen Plattform“ unter Berücksichtigung aller bestehenden Gremien und Kreise. Die Ausgestaltung ist zu konkretisieren. So kann Düsseldorf mit seinen Nachbarn bereits auf informeller Ebene eine den gemeinsamen Herausforderungen der Region gerecht werdende, integrierte Planung abstimmen und frühzeitig Synergien und Hemmnisse identifizieren.

7. Raumentwicklung ist ein lebendiger Prozess

7.1 Notwendige Strukturen entwickeln

In den vorherigen Grundwerten wurden die inhaltlichen Leitgedanken und „Entwicklungskonstanten“ Düsseldorfs aufgefächert. Diese Leitgedanken sind untrennbar mit der Frage verbunden, mit welchem Selbstverständnis die räumliche Stadtentwicklung Düsseldorfs vorangetrieben werden kann. Auch für diese Frage lehnt sich das Raumwerk D an die Neue Leipzig-Charta an und definiert grundlegende Qualitäten und Werkzeuge des Gestaltens, die in vielen Planungsprozessen bereits Grundlage der Stadtentwicklung sind und sich projektübergreifend verstetigen sollen. Dieses Verständnis wurde in einem intensiven Dialog mit Bürgerinnen und Bürger sowie Politik intensiviert und immer wieder auf unser Düsseldorf reflektiert.

Im physischen Raum der Stadt kommen die unterschiedlichsten fachlichen Themen und Politikfelder zusammen. An konkreten Orten und in Projekten realisieren sich die Chancen, die sich aus dem Zusammenspiel von sozialen, kulturellen, ökonomischen und ökologischen Impulsen ergeben. Hier werden aber auch die Konflikte zwischen unterschiedlichen Zielen der Stadtentwicklung sichtbar – und hier müssen sie gelöst werden.

Für die Raumentwicklung Düsseldorfs soll der in der Neuen Leipzig-Charta beschriebene Grundmodus des „Mehrebenen-Handelns“ gelten. Das bedeutet: Die Entwicklung der Stadt soll durch ein Zusammenspiel der unterschiedlichen Ebenen politischer Gestaltung erfolgen (Stadtteil, Kommune, Region, Land). Dabei soll das Prinzip der Subsidiarität gelten: Auf jeder höheren Ebene wird möglichst nur das entschieden, was nicht auf der unteren Ebene verhandelt

werden kann. Dabei sollten insbesondere die Ebenen der Stadtviertel und der Region deutlich gestärkt werden. Das Prinzip wurde bereits im Raumwerk-Prozess durch die Sitzungen des gesamtstädtischen politischen Steuerungskreises sowie den Einbezug der Bezirksvertretungen zu Meilensteinen angewendet.

7.2 Düsseldorf schafft Flexibilität und Robustheit durch umfassende sich verstetigende Beteiligung

Die Gestaltung der Stadt, ihrer Räume und konkreten Orte ist eine Aufgabe der Stadtgesellschaft als Ganzes. Bürgerinnen und Bürger, Unternehmen und Betriebe, Institutionen der Bildung, Wissenschaft und Kultur, soziale Einrichtungen, Angebote des Sports und der Gesundheit gestalten die Stadt mit ihren täglichen Handlungen und ihrer Energie ebenso mit, wie die vielen politischen Akteurinnen und Akteure der Stadt und die Trägerinnen und Träger der vielfältigen Infrastrukturen (zum Beispiel Bildung, Soziales, technische Infrastruktur). Dementsprechend soll die räumliche Entwicklung Düsseldorfs partizipativ und im gemeinsamen Aushandeln erfolgen. Hierbei spielt eine zielgruppengerechte und verständliche Ansprache beispielsweise von Kindern und Jugendlichen, Migrationsverbänden, Kultureinrichtungen oder auch Wirtschaftsunternehmen eine entscheidende Rolle, um eine umfassende und transparente Beteiligung gewährleisten zu können und die Aussagen des Raumwerk D vor Ort konkretisieren zu können.

Beim Raumwerk D wurde eine umfassende und frühzeitige Beteiligung bereits seit Beginn, also noch vor Definition der Aufgabenstellung, umgesetzt, sodass es auf einer analogen und digitalen Beteiligung aller Interessierten beruht. Durch das langfristige Fortsetzen dieses Partizipationsansatzes, mithilfe

eines kontinuierlichen und breit aufgestellten Dialogs, soll sich das Raumwerk D Anlassbezogen weiterentwickeln, verbessern, konkretisieren und den Anforderungen der Stadtgesellschaft gerecht werden können. Zu beachten ist, dass für eine zukunftsfeste Planung die sich ständig ändernden Herausforderungen und Bedingungen, wie die demographischen Faktoren zu berücksichtigen sind. Es ist daher wichtig, neben den aktuell durch die Bürgerinnen und Bürger benannten Bedürfnisse auch die bereits vorhersehbaren künftigen Bedarfe und Anforderungen mitzudenken, sodass die Planung dem tatsächlichen Bedarf vorweglaufen kann.

Dementsprechend muss dem Verhandeln und Gestalten ein stetiger und verlässlicher Rahmen geschaffen werden. Das Raumwerk D versteht sich als dieser Rahmen – als ein lebendes Werk, das neuen Zukunftsfragen und Dynamiken „Raum geben“ soll. Die räumliche Entwicklung Düsseldorfs ist somit ein fortlaufender Prozess, der nicht zu einem bestimmten Zeitpunkt abgeschlossen sein kann.

**Weitere Informationen zum
Raumwerk D finden Sie auf der
Projektwebsite**
www.duesseldorf.de/raumwerkd

**Bei sonstigen Anliegen oder
Anregungen zum Projekt schreiben Sie
bitte via Mail an**
raumwerkd@duesseldorf.de

**Das Raumwerk D ist ein Projekt des
Dezernates für Planen, Bauen, Wohnen
und Grundstückswesen von
Cornelia Zuschke**



Landeshauptstadt Düsseldorf
Stadtplanungsamt

Herausgegeben von der
Landeshauptstadt Düsseldorf
Der Oberbürgermeister
Stadtplanungsamt

Verantwortlich Ruth Orzessek-Kruppa

VI/23

www.duesseldorf.de